

Die Seele als Sp

Eine Annäherung an den Sufi

Von William

Im Lauf der letzten zwanzig Jahre hat das Wort «Sufismus» auch in der westlichen Welt Einlass und einen – wenn auch denkbar unscharf umrissenen – Platz gefunden. Dies trifft besonders auf die Vereinigten Staaten zu, wo sich seit einiger Zeit kein Dichter besser verkauft als der Sufi-Meister Djalal ud-Din Rumi und wo Fitnessklubs Kurse in «Sufi-Tanz» anbieten. Doch mag das Wort auch bekannt sein, so wissen doch die wenigsten, was es genau bezeichnet.

Ein Blick in die Fachliteratur erweist, dass auch die Gelehrten in dieser Sache nicht zu einem Konsens gekommen sind. Laut der geläufigsten Interpretation steht «Sufismus» für islamische Mystik, Spiritualität oder Esoterik, doch solche Etiketten verunklären oft mehr, als sie erklären. Gewiss gibt es Parallelen zwischen dem Sufismus und den verschiedenen Lehren und Praktiken, die im Westen mit den eben angeführten Begriffen assoziiert werden; aber gerade im heutigen Gebrauch sind Worte wie «Spiritualität» und «Esoterik» zu wohlfeilen Versatzstücken der Selbsthilfeliteratur verkommen und haben kaum mehr konkrete Aussagekraft.

Was also ist Sufismus? Eine einfache Antwort gibt es nicht. Gewiss handelt es sich nicht um eine «Sekte» innerhalb der islamischen Glaubensgemeinschaft. Anhänger und Anhängerinnen des Sufismus findet man seit der Frühzeit des Islam in jeder grösseren muslimischen Population, sei sie sunnitischer oder schiitischer Ausrichtung.

Das arabische Wort *sufi* ist ebenfalls wenig aufschlussreich. Seit es im zweiten Jahrhundert der islamischen Zeitrechnung – dem achten nach christlicher Zählung – in Gebrauch kam, war seine Bedeutung umstritten; zudem existierten dem Sufismus ähnliche Lehren und Praktiken, die mit anderen Begriffen bezeichnet wurden: etwa *faqr* (Armut) oder *ma'rifa* (Gnosis). Statt also nach einem exakten Wortsinn zu suchen, scheint es fruchtbarer, den Begriff Sufismus als Bezeichnung für einen bestimmten Zugang zu Religion und Lebenspraxis zu verstehen und die Besonderheiten dieses Zugangs zu identifizieren.

Wie andere religiöse Traditionen richtet sich der Islam auf die drei Grundebenen der menschlichen Existenz aus: Wir können sie als Körper, Geist und Seele identifizieren oder als Handeln, Wissen und Sein. Der Körper ist Träger der rituellen Praktiken und der sozialen Aktivitäten und Beziehungen. Der Geist ist die Domäne der Wahrnehmung, der Erkenntnis und des Glaubens. Die Seele bewahrt die tiefsten Schichten des Bewusstseins von Selbst und Gott.

Dementsprechend gab es unterschiedliche Aus-

Bewusstseins von Selbst und Gott.

Dementsprechend gab es unterschiedliche Ausrichtungen und Gewichtungen im muslimischen Glaubensleben. Viele richteten ihr Augenmerk hauptsächlich auf die Gebote des Korans und des Hadith, um ihre Lebenspraxis – soziales Verhalten, den Umgang mit Leib, Nahrung und materiellen Gütern – den Forderungen der Glaubenslehre entsprechend zu gestalten. Andere suchten nach einem genaueren Verständnis der religiösen Ebene: der koranischen Aussagen über Gott und die Engel, die Propheten und die heiligen Schriften, das Jüngste Gericht und die göttliche Vorsehung. Eine dritte Gruppe wiederum bemühte sich vorab darum, in sich selbst die menschlichen Qualitäten und die Glaubenstiefe zu kultivieren, die den Propheten ausgezeichnet hatten.

Aus der ersten Gruppe rekrutierten sich die islamischen Rechtsgelehrten, die *fuqaha*; ihre Domäne ist die islamische Rechtslehre der Scharia. Die geistige Elite der zweiten Gruppe folgte verschiedenen Überzeugungen: Während die «Theologen», die *mutakallim*, die genaue Interpretation des Korans als Grundlage für ein richtiges Weltverständnis ansahen, schien den «Philosophen» der menschliche Verstand ein ausreichendes Instrument, um den Weg zur Wahrheit zu finden; die göttliche Offenbarung war dafür nicht unbedingt nötig. Die Sufis dagegen suchten Erkenntnis auf dem Weg der Intuition und der Annäherung ans Mysterium Gottes. Nach ihrer Lehre musste der Einzelne sein Streben und seine Gefühle direkt und ausschliesslich am göttlichen Willen ausrichten.

STATTHALTER GOTTES AUF ERDEN

Eine Möglichkeit, den Sufismus zumindest in einer Facette darzustellen und ihn von anderen islamischen Glaubenstraditionen zu unterscheiden, ergibt sich, wenn man die Aufgabe zu umschreiben versucht, welche die Sufis dem Menschen im Schöpfungsplan zuweisen. Wie Juden und Christen glauben auch die Muslime, dass der Mensch nach Gottes Bild geschaffen ist. Obwohl dieses Abbild durch Unwissen und Fehlbarkeit getrübt ist, ist ihm doch die Möglichkeit inhärent, zum reinen Spiegel der göttlichen Natur zu werden. Dies ist die höchste Berufung des Menschen; und erfüllt wird sie in der völligen Unterwerfung unter den göttlichen Willen (*islâm*) und in der Gottesdienerschaft (*'abd*). Unter seinen vollkommensten Dienern wählt Gott dann seinen Statthalter (*khalifa*) aus.

Die Juristen definierten den Dienst an Gott im Sinne rechten Handelns. Die Theologen und Philosophen wollten dieses rechte Handeln nicht lediglich als Gesetzesgehorsam verstehen, sondern es aus einem richtigen Glaubens- und Weltverständnis ableiten. Die Sufis akzeptierten das Gesetz wie auch die theologische und ethische Lehre, sahen aber den eigentlichen Dienst an



Weltliche oder religiöse Ekstase? Die voll-skeptisches Bild ihrer Glau

Spiegelbild Gottes
Sufismus im Kontext des Islam

von William Chittick

Gott darin, die in der menschlichen Seele verborgenen göttlichen Qualitäten aufzuspüren und für Welt und Menschen sichtbar zu machen.

Die göttlichen Qualitäten sind Thema vieler theologischer Schriften des Islam: Wissen, Klar-sichtigkeit, Mitgefühl, Liebe, Gerechtigkeit und Verzeihen zählen zu diesen Eigenschaften, die man summarisch als die «neunundneunzig Namen Gottes» bezeichnet. Weder die Befolgung der Gesetze noch die intellektuelle Auseinander-setzung mit Religion und Ethik schien den Sufis jedoch einen sicheren Weg zur göttlichen Dimen-sion der Menschennatur zu erschliessen: In direk-ter geistiger Nachfolge des Propheten suchten sie in sich selbst den Gott, der sich in Koran und Sunna offenbart hatte.

Mohammed war ein wenig gebildeter Mann: Sein Wissen und seine Berufung hatte er nicht in der Schule oder durch das Studium von Büchern erlangt, sondern durch die bedingungslose Er-gebung in den Willen Gottes, der ihm den Koran eingab. Zwei mythische Ereignisse – Abstieg und Aufstieg – dominieren in der Sicht der Sufis die Laufbahn des Propheten. Der Koran kam von Gott auf ihn nieder; als er sich vollkommen in die verkündete Botschaft ergeben hatte, stieg er zu Gott auf, in der *mi'râj* (= die Leiter) genannten Himmelfahrt. Dem Propheten auf diesem Weg zu folgen, aus dem Hier und Jetzt zu Gott aufzusteigen, ist das eigentliche Ziel des Sufismus. Um es zu erreichen, bedarf es mehr als der Erfüllung der islamischen Gesetze und Vorschriften, mehr auch als der theologischen oder philosophischen Übung des Intellekts. Stattdessen müssen Geist und Seele von Illusionen befreit und für Gottes Gegenwart erschlossen werden; man muss «den Spiegel des Herzens polieren», indem man Egois-mus, Stolz und weltlichen Ehrgeiz aus ihm tilgt. Nicht die Forderungen zählen, welche Familie und Gesellschaft ans Individuum stellen, sondern einzig das Diktat Gottes und seines Gesandten.

GOTT DENKEN

Was die Sufis von gewöhnlichen Muslimen unterscheidet, ist weniger das äussere Handeln als vielmehr die ausschliessliche innere Ausrichtung auf die Verwirklichung des «wahren Selbst», in dem sich Gottes Abbild manifestiert. Dazu ver-suchen sie, sich Gott überall und zu jeder Zeit gegenwärtig zu halten durch das Hilfsmittel des *dhikr Allâh* (= sich Gottes erinnern, Gott erwäh-nen), der ständigen Wiederholung seiner Namen. Wenn man sich selbst über dem Erinnern Gottes

völlig vergisst, so die Lehre der Sufis, findet man Zutritt zu einer spirituellen Wirklichkeit, die der-jenigen gleichkommt, die Mohammed im *mi'râj* erlangte.

Die Praxis des *dhikr* kennt viele Formen, deren Gebrauch sich keineswegs auf die Anhänger des Sufismus beschränkt. Der Koran bezeichnet sich selbst als *dhikr Allâh*, so gehört die regelmässige Rezitation aus der Heiligen Schrift zu den wich-tigsten Praktiken gläubiger Muslime. Noch prä-senter im Alltag sind die *salât*, die vom Koran vorgeschriebenen Gebete, und die zahlreichen Gruss- und Dankesformeln, die Gottes Namen einschliessen, etwa *al-hamdu Lillâh* (= Gott sei gepriesen).

Die Sufis allerdings entwickelten das *dhikr* zur methodischen Glaubensübung. Zahlreiche Medi-tationstechniken wurden eingesetzt, um den Geist ganz auf Gott auszurichten; so galten bestimmte Musikformen als Hilfsmittel zur religiösen Kon-zentration. Im dritten Jahrhundert der islami-schen Zeitrechnung kamen verschiedene Arten rhythmischer Bewegung dazu – die berühmteste, der Tanz der «wirbelnden Derwische», entwickel-te sich unter den Nachfolgern Rumis in Anato-lien; allerdings hat der Tanz sogar im Mevlavi-Orden, der ihn nach wie vor pflegt, lediglich eine Hilfsfunktion. Andere Sufi-Meister dagegen di-stanziierten sich schon früh von den eben erwähnten Praktiken. Sie verboten ihren Anhängern Musik und Tanz auf Grund der Annahme, dass die dadurch herbeigeführten Trancezustände zum

William Chittick ist Professor für islamische Geistesgeschichte an der State University of New York. Sein Fachgebiet ist die philosophische und mystische islamische Theologie des 12. und 13. Jahrhunderts und die Geschichte der sufisti-schen Glaubenspraxis.

Selbstzweck werden und die Aufmerksamkeit der Gläubigen statt auf Gott auf den eigenen sinn-lichen Genuss lenken könnten.

Heute existiert zwar eine enorme Fülle von Literatur über den Sufismus – aber die Essenz dieser Glaubensform ist dadurch fast schwerer zu-gänglich denn je. Die Situation wird dadurch kompliziert, dass in den vergangenen fünfzig Jah-ren zahlreiche «Sufi-Meister» ihre Lehren im Westen verbreiteten: Gewiss gibt es darunter authentische Vertreter dieser grossen Glaubens-tradition, aber in nicht geringem Mass auch Scharlatane, die von der Leichtgläubigkeit und dem spirituellen Hunger der heutigen Gesell-schaft profitieren möchten. Wer also auf dem Weg des Sufismus das Inbild Gottes in der menschlichen Seele suchen will, der sollte seinen Führer mit Bedacht wählen.

